

<b>Predigt Christuskirche Mainz 30.9.2001 über Apk 12,7-12a</b>
---

Der Predigttext zum Michaelisfest (29.Sept.) steht im letzten Buch der Bibel, Offenbarung **12,7-12**:

7 Und es entbrannte ein Krieg im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen. Und der Drache kämpfte zusammen mit seinen Engeln;

8 Doch sie siegten nicht, und ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im Himmel.

9 Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen.

10 Und ich hörte eine mächtige Stimme, die sprach im Himmel:

Angebrochen ist nun das Heil und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christus, denn der Verkläger unserer Brüder ist verworfen, der sie Tag und Nacht vor unserm Gott verklagte.

11 Und sie haben ihn (den Satan) überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt, bis hin zum Tod.

12 Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen!

\* \* \*

Liebe Gemeinde,

meine Predigt teilt sich nach einer Hinführung in **vier Gedankenkreise**:

- I. Was uns heute an diesem Bibeltext stört - sieben Widerstände
- II. Das apokalyptische Bild der Geschichte - noch das unsere?
- III. Die Apokalypse als Trostbuch und Frohbotschaft
- IV. Das Blut des Lammes - eine unzeitgemäße Vorstellung

Die **Apokalypse des Johannes** gehört zu den Büchern der Bibel, die besonders schwer zugänglich und mißverständlich sind. Sie hält für den Bibelleser so manche Überraschung bereit. Durch die Art ihres Denkens und ihre anspielungs- und bilderreiche Sprache durchbricht sie den Ausdruckshorizont des N.T. Sie ist ein Buch voller Schrecken und voller Tröstung, wobei auch die Schreckensvisionen noch getragen sind von weiterreichender Hoffnung.

Zweifellos gehört sie eher zu den Randbüchern der Bibel. Sie zählt zum Kanon, aber vielleicht könnten wir auch ohne sie leben. Offenbar liegt in ihr einiges Fehldeutbare und Mißverständliche, was ihr viele falsche Liebhaber verschafft. Und, was noch schlimmer ist: Ihre zweifelsohne tröstliche Grundstimmung und -ausrichtung kann überhört und mißverstanden werden. Man kann bei diesem Buch die apokalyptischen Schreckensvisionen eines wütenden Satans vor Augen haben, aber auch

trostreiche Bilder, die am Ende dominieren: der Tod wird nicht mehr sein, Gott wird abwischen alle Tränen...

Wo steht unser Abschnitt hier? Bilder des Kampfes, Gewißheit des Sieges und am Ende ein Jubelruf der Freude bestimmen ihn. Darin kommt Freude zum Ausdruck. Sie gründet im Wissen um den Sieg des Drachentöters Michael, errungen aufgrund des Blutes Jesu, des Lammes.

Gestern war der 29. September, der für die westliche Kirche zum Festtag des Erzengels Michael geworden ist. Ihm wurde auf der Synode des Jahres 813 zu Mainz dieser Tag im Jahr zugeordnet. Deshalb soll diese Predigt ganz ihm gelten, also nicht dem Thema Erntedank. Allerdings zählt der Kampf des Erzengels Michael gegen Satan und seine Gefährten zweifellos nicht zu den zentralen, unentbehrlichen Stücken des christlichen Glaubens.

**Michael**, bekannt aus dem Buch Daniel, spielt nur eine Nebenrolle. Er ist so eine Art Heerführer des himmlischen Engelheeres, neudeutsch gesprochen eine Art "heaven-marshall", nicht zu verwechseln mit dem air- oder sky-marshall, der neuerdings in erdorientierten Flugkörpern mitreist. Als ein **heaven-marshall** tritt Michael z.B. schon im syrischen Henochbuch in Erscheinung.

Nun hat die ganze Welt der Engel - gerade auch im esoterischen Bereich - zwar eine kräftige Renaissance erlebt. In Theologie und Kirche ist sie uns jedoch weithin fremd geblieben, wenngleich wir den Drachentöter aus Kunstwerken kennen, z.B. von P.P. Rubens.

Zusammen mit Gabriel und Raphael gehört Michael zu den biblisch-kanonischen Erzengeln. Sein Name spricht für sich: "**Mi-cha-el**" (hebr.): "Wer ist wie Gott? Wer kommt Gott gleich an Macht und Herrlichkeit?" Hinter der rhetorischen Frage dieses Namens steckt die Provokation an den, der im Grunde sein will wie Gott, der mehr sein will als nur Geschöpf. Schon die Verheißung der Schlange im Paradies lautet: "Ihr werdet sein wie Gott. (Gen 3,5) In euch steckt das Potential, mehr zu sein, wenn ihr euch nur nicht einschüchtern laßt durch Gott und seine gängelnden Anweisungen, was für euch gut sein mag und was nicht." Wer das selber weiß, braucht Gott nicht mehr. Selber sein wie Gott lautet das Motto der Schlange, die bei Johannes zum Drachen wird.

Sein wie Gott: Von diesem Motiv her wurde später (im 6. Jahrhundert) unser Bibeltext zum Ausgangspunkt der Spekulation über einen Engelsturz, der zur Vertreibung der aufrührerischen Engel führt: Erst ein Fall, nicht eines Menschen, sondern eines Engel, dann die Vertreibung vom Himmel auf die Erde und schließlich die Vernichtung Satans und des Todes durch Gott selbst. Michael käme hier im zweiten Akt die Schlüsselstellung zu. Michael macht den Himmel teufelfrei, bezwingt das Böse vor Gott.

Daß es *Michael* ist und nicht *Christus*, mag dabei protestantische Hörer ebenso befremden wie der mythologische Hintergrund des Ganzen. In seinem bekannten Lied "Ein feste Burg ist unser Gott" hat Luther zum Ausdruck gebracht, daß *Christus allein* es ist, der für uns das Böse bezwingen kann: "Es streit für uns der rechte Mann, ... er heißt Jesus Christus ... das Feld muß er behalten" (Ev. Gesangbuch EKH 362,2). Michael ist natürlich *kein Konkurrent* zu Christus, erst recht nicht sein *Gegenspieler*.

## I. Sieben Widerstände: Was uns heute an diesem Bibeltext stört

Überhaupt enthält der Abschnitt aus der Johannes-Apokalypse eine ganze Reihe von Schwierigkeiten für den modernen Hörer, die nicht überspielt werden können, nämlich

**1.** die Tatsache einer unbefangenen Rede von Engeln und vom Teufel. Gibt's die überhaupt, und wenn ja in welcher Form? Sind das einzelne Gestalten? Wie sehen sie aus, wie begegnen sie uns, wie wirken sie? (°°Worin liegt ihre **Wirkmacht**?°°)

**2.** Das Szenarium ist mehrfach verwunderlich: Was ist das für ein **Himmel**, in dem es Kampf und Krieg gibt? Warum ist nicht wenigstens der Himmel (engl. *heaven*, nicht *sky*) kampffreie Zone? Ist nicht das Himmelreich *Gottes* eigener Bereich, in dem er allein herrscht mit der Allmacht seiner Liebe?

**3.** erstaunt, daß der Satan, der **im Himmel** definitiv besiegt ist, **auf Erden** noch weiter machen kann - scheinbar als sei nichts geschehen, daß es also eine Ungleichzeitigkeit von himmlischer und irdischer Heilsgeschichte geben soll.

**4.** fällt auf, daß Satan über ein ganzes **Heer himmlischer Anhänger** verfügt, die verhindern, daß er zum Einzelkämpfer werden muß.

**5.**, daß wiegesagt der Gegenspieler Satans hier eben nicht **Christus** ist, sondern **Michael**, also ein Engel, nicht der Sohn Gottes.

**6.**, daß dennoch das "**Blut des Lammes**" von grundlegender Bedeutung ist, jedoch offen bleibt, *auf welche Weise* dieses Blut den Teufel überwindet, d.h. wie durch Jesu Lebenshingabe am Kreuz etwas geschieht, was den Rahmen seiner Lebensgeschichte sprengt, bedeutsam wird für alle.

Ferner mag es **7.** grundsätzlich schwierig erscheinen, überhaupt *in gleichsam personaler Weise* von einer *Macht* des Bösen - als Teufel - zu reden. Es ist schon merkwürdig, wie unbefangen hier vom Teufel die Rede ist - und wie noch Luther im 16. Jahrhundert drastisch vom Teufel reden kann. Wir reden heutzutage lieber **abstrakt-anonym** vom Bösen reden. Das Böse wird dabei nicht bestritten, wohl aber eine *Macht* des Bösen, wenn sie mehr sein soll als allgemeiner Begriff eines allgemeinen Phänomens.

Im Vaterunser beten wir zwar: "... erlöse uns von dem Bösen", denken dabei aber eher nicht an *den* Bösen, sondern an das Böse in seiner abstrakten Allgemeinheit, ein Übel wie z.B. Armut, Krankheit oder Sündenfolge. Luther weist im Großen Katechismus darauf hin, daß vom griechischen Wort her durchaus "der Böse" gemeint sein könnte, bevorzugt aber dann selber doch die Übersetzung "Übel".

Liebe Gemeinde, der **Abschied vom Teufel** muß heute nicht mehr erst propagiert werden: der Teufel als der oberste aller gefallenen Engel, als Geschöpf Gottes, dessen Prinzip Lüge und Mord sind, ist uns längst abhanden gekommen (das gilt wohl auch für die neuere katholische Lehre). *Das Böse* wird zwar nicht bestritten, aber die Vorstellung eines **Satan** eher belächelt.

Nun gilt gerade das freilich nicht für Satanisten und Okkultisten, die sich so zu Satan verhalten, als sei er *wirklich* Gott, d.h. Satan huldigen wie Gott selbst. Gerade daran wird deutlich, daß wir an den Teufel nicht *glauben* sollen. Denn *glauben* heißt ja *vertrauen*. Und glauben in diesem Sinn kann man nur an Gott, alles andere wäre Aberglaube und Götzendienst.

Auch wenn da vom Teufel die Rede ist, will unsere Geschichte von der Bezwingung des Satandrachen den Teufel verabschiedet wissen. Es ist also eine Geschichte *gegen* den Satanismus - und zwar in allen seinen Formen -, denn eine im Himmel ortlose Macht kann man nicht anbeten. Es geht in der Apokalypse um *Entlarvung*, nicht *Aufbau* eines Mythos. Denn das Fazit der Geschichte lautet: Das Böse ist vor Gott *ortlos, rechtlos und heimatlos* geworden. Es bleibt auf Erden wirksam und gefährlich, aber ihm gehört auch hier keine Zukunft. Johannes weiß: Man muß es nicht fürchten, weil Gott es durch Michael entmachtet hat.

## **II. Das apokalyptische Bild der Geschichte - noch das unsere?**

Dennoch gibt es weiterhin Anfeindung, Anfechtung und Widerwärtigkeit - und zwar gerade auch für den, der sich zu Gott hält. Der Glaube garantiert kein irdisches Glück. Christen sind noch eklatanter als andere dem Bösen ausgesetzt. Sie verkündigen einen Gott, der die Liebe ist. Was in andern Religionen als Phrase und Parole gebraucht wird, gewinnt im Christentum einen letzten Ernst: Gott ist Liebe, er hat Geduld selbst mit dem Bösen. Dessen Zeit ist begrenzt, *begrenzt vom Ende her*.

Hier nun zeigt sich das besondere Bild der Geschichte, das die Offenbarung des Johannes voraussetzt. Der prophetische Blick des Visionärs Johannes gilt dem Ende und vergegenwärtigt von diesem Ende her das Ganze der Geschichte. Der Titel des Buches "Apokalypse" verweist auf die Enthüllung und Erschließung einer noch nicht allgemein ersichtlichen, aber zuletzt alle betreffenden Wahrheit. Die zeigt sich erst Ende für alle. Die Gegenwart sieht Johannes keineswegs rosig. Die Christen werden verfolgt und bedrängt - inmitten einer Welt, die beständig im Vergehen und vergehend in ihrem Bestand ist.

Nun erfahren wir bestimmte Ereignisse - wie am 11. September - als bedrohlich, manche sogar als apokalyptisch. Sie geben uns eine Ahnung von der Zerbrechlichkeit und Hinfälligkeit der Welt, einen Vorgeschmack auf das Ende. Aber ansonsten ist uns dieses Geschichtsbild eher fremd. Unser Zeitmodell ist auf Fortschritt hin gepolt: Fortschritt technischer Art, aber auch medizinischer, biotechnischer und politischer Art. Unterlage dieses Modells ist ein offenes Zeitgefühl: das unbestimmte Fortschreiten der Menschheit in einem offenen Horizont, einen Horizont, den der Mensch sich selber setzt, um sich in ihm stets neu zu finden, womöglich zu erfinden. Wenn wir heute so Geschichte begreifen, dann als das Feld der Aneignung unserer Möglichkeiten, das alles Gewesene stets überbietet: Geschichte als Vorlaufen in einen Raum stets sich neu überbietender Möglichkeiten, deren Begrenztheit stets neu durchbrochen wird. Gegen diese Sicht stellt sich das Modell, von dem Johannes der Seher (Visionär) ausgeht: Geschichte zeigt sich hier als Wissen darum, daß das Wesen (Paulus: "*schema*" 1 Kor 7,31b) dieser Welt im Vergehen begriffen ist; Geschichte ist ein Sich-fügen und Verdichten der ganzen Menschheit auf ihr Ende hin, ein Ende, in dem Gott selbst auf den Plan tritt. Von daher kann der menschliche Fortschritt nicht das Ziel der Geschichte sein. Weil es Gottes Geschichte mit dem Menschen ist, bestimmt Gott selber deren Sinn.

Auch die Bachkantate, die wir soeben gehört haben (BWV 149), ist getragen von dieser Hoffnung auf das Ende. Das Ende ist nichts Schreckliches, sondern geprägt durch die Hoffnung auf die Begegnung mit Gott selbst: "Ich sehne mich ..., bis ich vor dem Angesicht meines lieben Vaters bin."

Die Sehnsucht gehört zum christlichen Glauben. Gott ist es, der das Ende ebenso bestimmt wie den Anfang, der mein Leben zurecht bringt und vollendet.

Deshalb der Aufruf in der Bachkantate, wachsam zu sein angesichts des Endes. Weil der christliche Glaube die Geschichte von diesem gottbestimmten Ende her "rückwärts" liest, hat er eine neue "Lesart des Lebens" ins Spiel gebracht. Durch die Apokalyptik ist das Bild der Geschichte gleichsam neu erfunden worden, indem der Verlauf nicht als stete und stetige Überholung des Gegenwärtigen, sondern als Vergegenwärtigung des Endes gelesen wird. Dadurch bekommt die Zeit eine andere Qualität und die Geschichte selber wird spannend. Solange wir mit immer wiederkehrenden Ereignissen im Naturlauf unsere Zeit bestimmen, kann daraus noch kein Bewußtsein der Zeitlichkeit erwachsen, sondern nur die Illusion einer steten Wiederkehr des Gleichen. Demgegenüber setzt die Apokalypse ein dynamisches und zielgerichtetes Bild von Geschichte voraus: Alles, was geschieht, ist aufs Ende hin gerichtet und gewinnt seine Einmaligkeit von ihm her. Dieser Dynamik können wir uns nicht entziehen: Wir befinden uns mitten drin, können uns angesichts des Verlaufs der Geschichte nicht auf die Zuschauertribüne versetzen, auch wenn uns manches vorkommen mag wie ein schlechter Film.

°°So ein Bild der Geschichte bleibt nicht folgenlos. Seine Konsequenz ist gewissermaßen eine Entbergung im Weltgehäuse. Keiner kann und soll hier auf ewig heimisch werden. Im Philipperbrief verweist Paulus merkwürdig darauf, daß er liebsten schon jetzt abscheiden (d.h. sterben) und bei Gott sein möchte (Phil 1,23). Das klingt nach feigem Abgang, nicht gerade heroisch. Es zeigt die Entbergungstendenz des Christenmenschen, sein Bewußtsein, die Heimat eigentlich im Himmel zu haben.°°

In diesem Bild der Geschichte wird nun der Unterschied von gut und böse keineswegs gleichgültig, das Gute wird nicht trivialisiert und entzaubert, das Böse nicht bagatellisiert und "entübelt". Angst und Bedrängung rühren für Johannes ja gerade daher, daß es keine Allianz mit dem Bösen geben kann, auch keinen naiven Umgang mit ihm. Die moderne Gesellschaft hat es hier sehr schwer, weil sie ein merkwürdig doppeltes Spiel treibt: einerseits die Entrüstung über das Verbrechen, dann aber sogleich seine sophistische Analyse, die solange alles durcheinanderwirbelt, bis am Ende keiner mehr Täter und Opfer sauber trennen kann, die Dialektik der "Vernunft" gesiegt hat und der Terrorist zum hochglanzfarbigen Medienstar avanciert ist. Bei so vielen Helfern ist der Teufel jedenfalls auf keine eigne Internetseite angewiesen: Sein copyright liegt bei vielen.

Wenn wir uns vor Augen halten, wie anders Johannes die Geschichte im Blick hat, wie wenig er sich vor dem Ende fürchtet und wie sehr er vor jeglicher Allianz mit dem Bösen warnt, dann könnte man meinen, dieses Geschichtsbild sei doch viel zu pessimistisch und lähmend. Denn der Lauf der Geschichte ist nach seiner Sicht vom Einzelnen nicht wesentlich zu beeinflussen, und selbst der Teufel kann sein Geschick nicht beeinflussen, auch nicht sein Wesen, denn als Lügner und Mörder aus Prinzip (von Anfang an: Joh 8,44) ist er wahrheitsunfähig - und damit in gewisser Hinsicht aus dem Schneider. Sein Geschick ist schon jetzt besiegelt, denn vor Gott im Himmel ist er *recht-, macht- und ortlos* geworden, seine Wirksamkeit begrenzt.

°°Darin liegt der Trost dieses Buches, der Offenbarung der Johannes. Aber sie ist doch ein *unbequemes* Buch, weil sie die Geschichte nicht als Spielraum menschlicher Selbstinszenierung sieht, sondern als kompaktes Feld einer letzten Auseinandersetzung, die schließlich dazu führt, daß sich die

Macht des Bösen am Ende der Geschichte noch einmal fanatisch und bestialisch auswüten will. Dabei geht die Apokalypse davon aus, daß dieses Wüten begrenzt sein wird, zeitlich befristet. Und sie geht davon aus, daß es den Christen letztlich nichts anhaben kann. Indem sie an Gott glauben, sind sie der Macht der Verführung zu Mord, Lüge und Götzendienst nicht wehrlos ausgesetzt. Aber *in der Welt* erfahren sie Verfolgung, Unrecht und Widerwärtigkeit - wie Christus sagt: In der Welt habt ihr Angst (Joh 16,33b).<sup>oo</sup>

Das Bedrückende und Beklemmende der apokalyptischen Bilder liegt darin, daß sie von Kampf und Verfolgung reden, statt der Menschheit ein gemächliches und gemütliches Ende nach unablässig fortschreitenden Streben zum ewigen Frieden zu verheißen. Die Botschaft heißt: Friede ja, aber nicht ohne Mut zur Auseinandersetzung, nicht ein Friede der einfachen, billigen Art.

<sup>oo</sup>Nun haben wir heute nicht mehr die Friedensutopie der Aufklärung, die auf die Vernunft des Menschen setzt. Wir haben die Utopien vertauscht, nicht ohne zu diesem wenig fröhlichen Wechsel gezwungen worden zu sein. Die christliche Kultur ist im Westen ein wenig lebensmüde und unverbindlich geworden, und darin taugt sie eigentlich weder als Vorbild noch als Feindbild. Die Religion hat hier etwas Privates, Verspieltes und Vages angenommen. Ihre Prägekraft für Kultur, Recht und Sozialgestalt wird abgeblendet. In dieser saft- und kraftlosen Gestalt ist es der Zivilisation des Westens unbegreiflich, wie Religion sich anmaßen kann, mehr sein zu wollen als fromme Kultur der reinen Innerlichkeit. Entsprechend ratlos sind wir gegenüber dem Islam. Ihm gegenüber die Augen zu öffnen steht noch aus. Noch verstehen wir ihn ganz im Geist des ausgehenden 18. Jahrhunderts, im Geist Lessings und Goethes. Das Wesen der Religion bleibt uns fremd, solange wir unsre säkulare, aufgeklärte oder romantische Sicht zum alleingültigen Maßstab erheben.

Der Visionär Johannes hat im römischen Kaiserkult eine religiöse Herausforderung gesehen. Religion kann ebensogut von Gott wegführen, kann den Menschen zum Götzendienst verführen. Auch der abstrakte Glaube an einen allmächtigen und gerechten Gott kann Götzendienst sein. Abgötterei hat viele Namen.<sup>oo</sup>

### **III. Die Apokalypse als Trostbuch und Frohbotschaft**

Daß zuletzt das Böse nicht siegt, liegt für den Visionär Johannes nicht daran, daß nicht sein soll, was nicht sein darf. Es liegt vielmehr daran, daß etwas im Kern Besiegtes nur noch begrenzt wirkmächtig ist. Ganz am Ende wird es überwunden sein, - nicht bedeutungslos, aber doch überwunden und ausgeschaltet in seiner Macht. Darin liegt der Trost, den die johanneische Apokalypse stärker macht als jedes andere Buch der Bibel: Gott wird am Ende abwischen alle Tränen - der Tod wird nicht mehr sein - Gott selber wird zum Grund ewigen Lebens, ewiger Freude und einer neuen Welt (vgl. Apk 21,3f). Das sind starke Worte, die auf *Trost* zielen, *nicht* auf *Vertröstung* durch kampfbetonte Durchhalteparolen. Sicher, apokalyptische Visionen sind - so oder so - keine Gute-Nacht-Geschichten, sondern spektakuläre, phantasiedurchtränkte Vergegenwärtigungen des Endes inmitten leidvoller Zeit. Aber ihre Botschaft ist klar: Nicht nur das Leid ist begrenzt, sondern auch die Macht der Täter.

"Freuet euch" heißt die Botschaft an alle, die sich nicht gegen den Himmel abschotten. Aber diese Freude der Christen wäre zynisch ohne das Wissen um eine letzte Gerechtigkeit, die der Mensch von

Gott her erfährt. Der eigentliche, apokalyptische Schrecken besteht ja nicht darin, daß die Welt irgendwann einmal ein Ende haben wird, alle menschlichen Pläne und Machwerke zerbersten, sondern darin, daß die stolzen, zynischen und selbstgerechten Täter von heute nicht nur Gott begegnen - dem Ende all ihrer Illusion -, sondern auch ihren Opfern von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen werden. Dann zeigt sich: Ihr eigentlicher Favorit war nicht Gott, sondern Satan, ihm und seinen Engeln haben sie gedient mit Freude, Eifer und Hoffnung auf größte Wonnen. So schreibt Paulus über die Menschen im 3.Kapitel des Römerbriefes: "Schlangengift ist unter ihren Lippen, eilend sind ihre Füße, Blut zu vergießen, eifrig sind sie im Morden und Lügen, den Weg des Friedens kennen sie nicht." (Röm 3,10-18\*)

°°Szenenwechsel: Mohamed Atta und der religiöse Fanatismus,  
der Gott nicht fürchtet und nach dem Tod dürstet (11.9.2001)

Kürzlich hat der amerikanische Justizminister Ashcroft ein fünfseitiges, arabisch verfaßtes Manuskript vorgestellt: Ein Leitfaden für die muslimischen Kamikaze-Terroristen. Es befand sich auch im Gepäck seines Verfassers: des Hamburger Studenten Mohamed Atta. Da heißt es: Lächelt, wenn ihr am Flughafen ankommt, "denn Allah ist mit all seinen Gläubigen und die Engel werden euch beschützen". Mit Messern sollen den Ungläubigen - gemeint sind Christen und Juden - die Kehlen durchschnitten werden. Die Täter sollen dabei keine Angst haben vor dem eignen Tod, sondern nach ihm "dürsten" im Bewußtsein der überreichen Belohnungen, nämlich des unendlichen Paradieses, das Allah den Mördern dann sogleich zuteil werden lasse.

Dementsprechend heißt es schon im Motto zur Diplomarbeit von Atta auf deutsch: "Sprich: Mein Gebet und meine Opferung und mein Leben und mein Tod gehören Allah, dem Herrn der Welten." Ein Zitat aus dem Ende der Sure 6 des Koran (6.162 bzw. 163). Atta war ein unauffälliger Student, erhielt in Deutschland ein großzügiges Stipendium, war höflich und fleißig, gewissenhaft bis zuletzt. Der von ihm mitgeplante Massenmord vom 11. September hat Teile der Welt erschüttert. Von radikalen Muslimen wurde er hingegen in Frankfurt, Kabul, Ostjerusalem und anderswo mit lautem Jubel und Begeisterung aufgenommen, die Attentäter sogleich als Helden gefeiert. Diese Freude, liebe Gemeinde, empfand ich noch schrecklicher, noch "apokalyptischer" als das Verbrechen selbst. Das ist "apokalyptisch": Das Lachen und Tanzen derer, die ihren Jubel am Tod der über 5000 Menschen nicht verhehlen können, eine letzte Verhöhnung der Opfer. Falls es einen Satan gibt: Sollte er daran nicht die allergrößte Freude haben? Und: Was anderes können Christen dann noch sein wollen als die Stimme der Ermordeten, allem Zynismus der Welt zum Trotz?°°

#### **IV. Das Blut des Lammes - eine unzeitgemäße Vorstellung**

°°Der Koran leugnet den Kreuzestod und die Gottessohnschaft Jesu. Als Prophet sei ihm der Tod am Kreuz nicht angemessen. Dahinter steht das Ärgernis, daß sich der Sieg durch das "Blut des Lammes" vollzieht, d.h. durch eine augenscheinliche Niederlage, die Hinrichtung Jesu am Kreuz, wodurch er sein Leben hingibt, den Tod ganz unverdient erleidet, aber gerade darin etwas geschieht,

was den Rahmen der Lebensgeschichte Jesu sprengt, bedeutsam wird für viele, letztlich für alle Menschen, sogar für Satan.<sup>oo</sup>

Im vorletzten Vers ist davon die Rede, daß Michael und seine himmlischen Mitstreiter Satan durch das Blut des Lammes bezwungen haben. Aber inwiefern kann Christus, das Blut des Lammes, zum Grund unserer Rettung werden? Nun könnte man fragen: Inwiefern ist nicht auch das Götzendienst, an einen Gott zu glauben, der den Messias wie ein Lamm opfert, statt ihn herrlich zu bewahren?

<sup>oo</sup>So kommt nach Mt 4 der Teufel auf Jesu zu mit dem Ansinnen, dessen Göttlichkeit zu testen, indem er sich von der Zinne des Tempels herabstürzt, um dann von den Engeln des Herrn aufgefangen und vom Tode bewahrt zu werden (Mt 4,5ff vgl. Ps 91,11f).<sup>oo</sup>

Für die Antwort ist wichtig zu sehen, daß die Selbsthingabe Jesu am Kreuz kein vom Satan gefordertes Martyrium ist, sondern freiwillige Lebenshingabe als letztes wortloses Zeugnis für eine Botschaft, die im Verzicht auf Selbstbehauptung den Willen Gottes für sein Geschöpf angemessen verwirklicht sieht. *Grausam* ist diese Selbsthingabe nur aus der Sicht *Satans*, nicht *Gottes*. Sie folgt imgrunde nur konsequent dem eigenen Wort Jesu: "Selig sind die Friedfertigen, selig sind die Sanftmütigen." (Mt 5,5.9) Die Bereitschaft zu Leiden und Tod ist dieser Haltung nicht aufgesetzt, sondern liegt in ihr, als ihr letzter Preis.

Wir fassen zusammen: Christus durchbricht die Macht des Bösen als das Lamm Gottes, das nicht sinnlos stirbt, sondern in sein Sterben den Tod in sich begräbt. So nur wird es Michael und seinen Engel überhaupt möglich zu siegen - dort zu siegen, wo man gut und gern auch hätte verlieren können. Christi Blut wird zum Grund, seine Verkündigung und sein Zeugnis zur Waffe. Während Römer und jüdische Fanatiker sich damals mit Schwert und Dolch bekämpften, liegen die Waffen des Christen allein im Wort Gottes. Dem ist mehr zuzutrauen als Schwert und Dolch, wie sie die Götzendiener einsetzen. Am Ende siegt das Wort Gottes - irdisch und göttlich durchaus ein ungleicher Kampf.

Zugegeben, jenes Kapitel aus der Apokalypse klingt nicht gut: All die Rede von Kampf und Krieg - mit Waffen welcher Art auch immer - hat etwas Abstoßendes, wirkt friedlos. Auch die Rede vom Satan, seinem letzten Aufbäumen auf Erden wirkt befremdlich. Aber im eindeutigen Benennen der Waffen der Gerechtigkeit (hier wie z.B. auch im Epheserbrief, Eph 6,11-17) ist eine klare Entscheidung getroffen: *für* das Wort und seine Macht und *gegen* das Schwert. So heißt es merkwürdig in einem bekannten Lutherlied: "groß Macht und viel List sein - also des Teufels - grausam Rüstung ist", aber: "ein Wörtlein kann ihn fällen" - ein Wörtlein, nicht tausend Schwerter.

**Und der Friede, der größer ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.**

<sup>oo</sup> = Kürzungsmöglichkeit im Vortrag